

DIETER BREUER

## Der Prediger und die Macht der Phantasie Besonderheiten der Barockpredigt

### I. Aufmerksamkeit erregen

Abraham a Sancta Clara (1644–1709) beginnt eine Predigt über das Evangelium zum 11. Sonntag nach Pfingsten folgendermaßen<sup>1</sup>:

*Gelt her! Christus JEsus hat seinen Apostlen ein Befelch geben / wie er sie zu Prediger gemacht / daß sie sollen in alle Welt außgehen / vnd predigen / aber es soll keiner ein Beutel / vil weniger Gelt mit sich tragen. Ungeachtet dises / will ich heut gleichwol Gelt haben. Gelt her! der mit Gelt gibt / der ist werth / daß ihn das Feuer deß Bergs Aethnae verzehre: der nicht Gelt gibt / der ist werth / daß ihne die Erd verschlicke / wie den Dathan: wer nicht Gelt gibt / der ist werth / daß er in dem Wasser wie ein Pharao ersauffe: wer nicht Gelt gibt / der ist werth / daß er wie ein Judas im Lufft ersticke.*

*Gelt her! wann schon das Gelt genennet wird ein Angel deß Teuffels / ein Fallstrick der Seelen / ein Verhinternuß des Hayls / ein Verwürrung deß Gewissens / so will ich dennoch Gelt haben. Gelt her! aber kein solches Gelt / wie Judas im Säckel gehabt / kein solches Gelt / wie Matthaens bey dem Zoll-Brett gezehlet: kein solches Gelt / wie Zachaeus im Kasten gehabt / es ist ein anders Gelt / nemblichen das Fersen-Gelt / das verlange ich / das begehre ich / das wünsche ich. Fersen-Gelt / wann jemand Gelegenheit hat Böses zu thun / dann Gelegenheit macht Dieb / Gelegenheit macht Lieb / Gelegenheit macht Trüb / absonderlich das Gewissen / daherо nichts rathsambers / als das Fersen-Gelt geben / vnd davon lauffen. Nemo enim diu tutus in periculo vivit.*

Diese Predigt-Einleitung ist einigermaßen verblüffend. Bereits Abrahams Zeitgenosse Christian Thomasius (1655–1728) hat sie 1690 in seinem ersten Monatsgespräch über literarische Neuerscheinungen einer fiktiven Gesellschaft von protestantischen Postkutschensreisenden vorlesen lassen, um die Wirkung zu testen und die Besonderheiten dieses ungewöhnlich bildkräftigen Predigtstils herauszufinden<sup>2</sup>. Der Vorleser wird gleich nach dem dritten provokanten Satz unterbrochen: Es sei eine Unverschämtheit, die armen Prediger der Geldgierigkeit zu beschuldigen, wie dies die gottlosen Spötter tun. Als der Vorleser nach Klärung des Mißverständnisses weiterlesen kann, unterbricht ihn ein anderer Mitreisender mit dem Stoßseufzer, er sei froh, nicht bei diesem Prediger in der Kirche gewesen zu sein, hätte er doch befürchten müssen, um sein (Paten)geld gebracht zu wer-

1 ABRAHAM A SANCTA CLARA, Reimb dich / Oder Ich Liß dich / Das ist: Allerley Materien / Discurs, Concept, vnd Predigen / welche bißhero in vnderschiedlichen Tractäten gedruckt worden [...] Denen Herren Predigern für ein Interim geschenckt [...] Saltzburg / Gedruckt und verlegt bey Melchior Haan [...] M.DC.LXXXIV, 41 f.: Dominica XI. post Pentecosten. Apprehendens eum de turba. Marc. 7. De fugiendo malo Consortio.

2 Christian THOMASIUS, Deutsche Schriften. Ausgewählt und hg. v. Peter von DÜFFEL, Stuttgart 1970, 71–90, hier 77–79.

den. Und als der Vorleser endlich die Pointe bringen kann, spottet der dritte Zuhörer: *So weit hätte ich das Geld nicht gesucht*<sup>3</sup>.

Die abschließenden Urteile der Zuhörer sind dann nicht gerade schmeichelhaft: Derlei verdiene nicht, gelesen zu werden: *wegen der vielfältigen Thorheiten und seltsamen Redens-Arten, auch weit gesuchten inventionen, die einen verständigen mehr verdrießlich machten, als belustigten*<sup>4</sup>. So der Erste. Der zweite Kritiker ist etwas konzilianter: Man werde zwar diesen Stil nicht gerade als gefährliche Possenreißerei qualifizieren, und auch mit dem Respekt vor den Gattungsanforderungen sei es nicht weit her, aber immerhin bringe dieser Prediger *doch allezeit etwas ungewöhnliches und unerwartetes* vor, worüber auch ein Misanthrop gegen seinen Willen lachen müsse; im übrigen scheine der Autor wohlbelesen zu sein und *ein gut Ingenium* zu haben<sup>5</sup>. So der Zweite der Zuhörer. Der Dritte weiß zu berichten, daß solcherlei Art zu predigen bei den *Päbstischen* nicht ungewöhnlich sei, besonders bei Mönchen, aber im Unterschied zu diesen Predigern bringe Abraham immerhin keinen ärgerlichen oder *säuischen Schertz oder Narrenpossen*, die gar keinen geistlichen Nutzen hätten, auf die Bahn, sondern erreiche mit seiner *weit hergesuchten Invention* schließlich doch noch seinen Zweck: *ein gut morale*<sup>6</sup>. Der Vorleser selbst gibt sich mit solch zweifelhaftem Lob nicht zufrieden; es geht ihm um eine genauere Einschätzung der stilistischen Leistung dieses Predigers, die seines Erachtens unabhängig von der Konfession Geltung beanspruchen kann: [...] *das ist doch billig an ihm zu loben, daß er durchgehends in seinen Predigten eine gute intention hat, das Volk zur Aufmerksamkeit zu disponiren, und diese intention erhält er hauptsächlich durch dieses Mittel, daß er solcher seltsamer inventionen sich bedient; denn ie entlegener die invention und ie unerwarteter die application ist, ie mehr treibet sie die Leute zur Aufmercksamkeit an*<sup>7</sup>. Daß diese Analyse zutrifft, beweist der Vorleser mit dem Verhalten seiner Zuhörer, die, wie man ja gesehen habe, *mit grosser Ungedult und Begierde des Endes erwartet hätten*<sup>8</sup>.

Man wird auch als heutiger Zuhörer diese Einschätzung bestätigen und noch um einen Gesichtspunkt ergänzen. Weit hergeholt ist die Invention, die Erfindung, schon dadurch, daß der Prediger sein Thema, *De fugiendo malo Consortio (Über das Meiden schlechter Gesellschaft)*, aus einer Stelle im Evangelientext vom 11. Sonntag nach Pfingsten (Markus 7, 31–37, Heilung des Taubstummen) herleitet, die auf den ersten und auch den zweiten Blick für das Thema überhaupt nichts herzugeben scheint: *Apprehendens eum de turba* – Er nahm ihn abseits von der Menge. Nicht genug, daß die Zuhörer auf die Pointe des Wortspiels (Gelt / Fersen-Gelt) gespannt sind; auch das Predigtthema scheint in Bezug auf das Evangelienwort weit hergeholt und steigert die Erwartung an den Prediger, ob es ihm wohl noch gelingt, auch diese Verbindung herzustellen. Im Exordium ist sie übrigens noch gar nicht ersichtlich; die Aufmerksamkeit der Zuhörer soll offenbar für die nun folgende eigentliche Predigt wachgehalten werden.

3 Ebd., 79.

4 Ebd., 84f.

5 Ebd., 85.

6 Ebd.

7 Ebd., 86.

8 Ebd.

## II. Der barocke Predigtstil

Halten wir noch einmal die Kriterien fest, mit denen Thomasius *des guten Pater Abrahams Schreibart* kennzeichnet: *ein gut ingenium* und große Belesenheit, dies ist die Voraussetzung für *weithergesuchte Inventionen*, die wiederum die Aufmerksamkeit der Zuhörer erregen und sie empfänglich machen für die überraschende geistliche Applikation, das *gut morale*.

Diese Kriterien decken sich nur zum Teil mit den Anweisungen der Predigtlehren der Zeit, die mit Berufung auf Augustinus (*De doctrina Christiana*) »rhetorische Diskretion« anmahnen. Urs Herzog in seinem Buch »Geistliche Wohlredenheit – Die Katholische Barockpredigt« wird nicht müde, dies immer wieder hervorzuheben: In der Predigt habe die Beredsamkeit hinter der zu lehrenden Wahrheit zurückzutreten<sup>9</sup>. Er verweist auf des Hl. Franz Borgia *Ratio Concionandi*, der vor den eigenen Inventionen ausdrücklich warnt, und auf Rudolf Graser, der in seiner *Praktischen Beredsamkeit der christlichen Kanzel* (1769) rückblickend die *wilde Phantasey* der Barockprediger scharf verurteilt und wie Borgia zur *apostolischen Einfalt und Reinigkeit* aufruft<sup>10</sup>.

Andererseits: Abraham spricht nicht nur für sich, sondern rechtfertigt zugleich den Wandel im Predigtstil seiner Zeit, wenn er in der Widmungsvorrede zur Ausgabe seiner Predigteingänge schreibt<sup>11</sup>:

*Ich setze beynebens auch etwas von Confect auff / verstehe hierdurch keine fabas [dicke Bohnen], sonder fabulas, deren ich mich bißweilen bediene / wie die Zucker=Becken / welche nicht selten etwas rässes oder bitteres mit Zucker überziehen / also ich auch / die ohne das verhaßte / bittere Warheit in etwas verklayde / vnd desto füglicher vnder die Leuth bringe. Es werden / glaub ich gar wol / auch etliche mehrer Nasenwitzige als Athanasij sich finden / welche die Wücken der Fabeln vnder dem Saamen deß Göttlichen Worts nicht leyden wollen: solchen Eyffer=vollen Beschnarcheren zaige ich auff Fabel / vnd Parabel der Heil. Schrifft / vnd befrage sie / obs dann ein Warheit seye / daß die Bäume haben einen Reichs=Tag gehalten? Abraham spielt auf Richter 9, 8–15 an: die Fabel von den Bäumen, die sich einen König wählen.*

Es handelt sich, um mit Ernesto Grassi zu sprechen, um die Anerkennung der »Macht des Bildes« und der »Ohnmacht der rationalen Sprache«<sup>12</sup>. Auf die gegenüber der tridentinischen Reformstrenge veränderte Erwartungshaltung des Publikums (der *Leuth*) reagieren übrigens die Poeten und Romanschriftsteller des Barockzeitalters in ganz ähnlicher Weise; auch sie lassen die normativen Forderungen der Schulpoetiken hinter sich. Auf Grimmelshausens fast gleichlautende Rechtfertigung, die *heilsame Pillulen* zu *überzuckern*, da der theologische Stilus beim Herrn Omnis *nicht mehr angenehm* sei, will ich nur hinweisen<sup>13</sup>. Die Kriterien, die Thomasius auf Abrahams Predigttext anwendet (Ingenium, Belesenheit, weithergesuchte Inventionen, Aufmerksamkeit, überraschendes *morale*) beziehen sich auf eben diesen neuen, ungewöhnlichen Stil, der der Macht des

9 Urs HERZOG, *Geistliche Wohlredenheit. Die katholische Barockpredigt*, München 1991, 192.

10 Ebd., 196.

11 ABRAHAM A SANCTA CLARA, *Reimb dich / Oder Ich Liß dich* (wie Anm. 1), Bl. )( 3<sup>r</sup>.

12 Ernesto GRASSI, *Macht des Bildes: Ohnmacht der rationalen Sprache. Zur Rettung des Rhetorischen*, Köln 1970.

13 Hans Jacob Christoffel VON GRIMMELSHAUSEN, *Werke*. Bd. I/1, hg. v. Dieter BREUER, Frankfurt a. M. 1989, 563f.

Bildes und das heißt der Macht der Phantasie, der Einbildungskraft, Rechnung trägt und den wir den Barockstil nennen<sup>14</sup>.

Es ist der Stil der europäischen Argutia-Bewegung, die im wesentlichen von Theoretikern des Jesuitenordens (Sarbiewski, Pellegrini, Pallavicino, Balde, Gracián, Masen, Radau, Tesauro) getragen wird<sup>15</sup>. Ihnen geht es um eine lustvolle Kommunikation zwischen dem ingeniosen Autor, dem es gelingt, den verborgenen Zusammenhang der den Sinnen und dem Verstande zugänglichen Dinge aufzufinden und im überraschenden Concetto darzustellen, – und einem Publikum, dem ein solcher Fund, eine solche bildhafte inventio, Staunen erregt. Argutia ist die wirklichkeitserschließende Kraft des Ingeniums, sie äußert sich in »sinnreicher« bildhafter Rede. Nicht logische Deduktion ist gefragt, sondern die überraschend und vergnüglich erzielte Evidenz durch Zusammenschau von scheinbar Unvereinbarem<sup>16</sup>.

### III. Juan Huarte und die Dominanz der Einbildungskraft

Die anthropologischen Voraussetzungen dieses Stils hat 1575 der spanische Arzt und Philosoph Juan Huarte (um 1529–1588/89) in seiner Schrift *Examen de ingenios* erörtert, – ein grundlegendes Werk, das zwischen 1575 und 1668 in mehr als 50 Ausgaben in allen europäischen Kulturzentren im Druck erschien und noch 1752 von keinem geringeren als von Lessing ins Deutsche übersetzt wurde, der damit den neueren Geniebegriff auf den ingenium-Begriff des 16. Jahrhunderts zurückbezog<sup>17</sup>.

Huarte geht der immer noch aktuellen Frage nach, wie man einer jeden naturgegebenen Begabung (ingenium) *diejenige Wissenschaft welche sich besonders für sie schickt anweisen und sie von der welche [ihr] zuwider ist abhalten kann*<sup>18</sup>. Dazu hatte er zunächst, wie damals in der Psychologie üblich, die Verschiedenheit der Begabungen aus den unterschiedlichen Mischungsverhältnissen der Körpersäfte, Humora bzw. Temperament hergeleitet und untersucht, wie diese sich auf die drei Seelenkräfte Verstand, Einbildungskraft (Phantasie) und Gedächtnis auswirken. Je nachdem, an welcher Stelle das Individuum im Spektrum der Temperamente einzuordnen ist, können Verstand, Einbil-

14 Vgl. Hans-Joachim LANGE, *Aemulatio Veterum sive de optimo genere dicendi*. Die Entstehung des Barockstils im XVI. Jahrhundert durch eine Geschmacksverschiebung in Richtung der Stile des manieristischen Typs, Frankfurt a.M. u. Bern 1974. – Wilfried BARNER, *Barockrhetorik*. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen, Tübingen 1970. – Manfred WINDFUHR, *Die barocke Bildlichkeit und ihre Kritiker*. Stilhaltungen der deutschen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1966.

15 Vgl. Volker KAPP, Art. Argutia-Bewegung, in: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, hg. v. Gert UEDING, Bd. 1, Tübingen 1992, 991–998. – Klaus Peter LANGE, *Theoretiker des literarischen Manierismus*. Tesauro und Pellegrinis Lehre von der Acutezza oder von der Macht der Sprache, München 1968. – Dieter BREUER, »Weil vnser Fantasy eine solche krafft hat« – Spees manieristische Poetik des immerwährenden Gotteslobs, in: Friedrich Spee zum 400. Geburtstag. Kolloquium der Friedrich-Spee-Gesellschaft Trier, hg. v. Gunther FRANZ, Paderborn 1995, 213–227.

16 Vgl. GRASSI, *Macht des Bildes* (wie Anm. 12), 182–189. – DERS., *Die Macht der Phantasie*. Zur Geschichte des abendländischen Denkens, Königstein 1979, 65–70.

17 Juan HUARTE, *Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften* (1575). Übersetzt von Gotthold Ephraim LESSING. Nachdruck der Ausgabe Zerbst 1752 mit einer kritischen Einleitung und Bibliographie v. Martin FRANZBACH, München 1968.

18 Ebd., 134.

19 Ebd., 83.

dungskraft und Gedächtnis nicht in gleicher Weise und schon gar nicht in gleich extremer Weise ausgeprägt sein. Es sei *ein wirkliches Wunder, wenn man einen Menschen von großer Einbildungskraft findet, welcher zugleich einen grossen Verstand oder ein starkes Gedächtnis besitze*<sup>19</sup>.

Mit diesen Vorgaben sieht sich Huarte in der Lage, die speziellen Begabungen mit der Dominanz einer bestimmten Seelenkraft zu erklären bzw. den speziellen Ausprägungen der Seelenkräfte bestimmte Tätigkeitsbereiche zuzuordnen. In diesem Zusammenhang kommt er auch auf das wünschenswerte Begabungsprofil des Predigers zu sprechen. Seine Ausführungen (im 8.–10. Hauptstück seines *Examen de ingenios*) sind von den Barockpredigtforschern meines Wissens bisher noch nie konsultiert worden. Das ist schade, denn Huarte beschreibt hier im Grunde schon den kommenden Typus des Barockpredigers.

Das Predigen, so argumentiert er, ist wie die Dichtkunst, die Beredsamkeit, die praktische Medizin, die Mathematik, die Astrologie, die Politik, wie auch Malen, Zeichnen, Schreiben, Vorlesen – ein Werk der Einbildungskraft, nicht so sehr des Verstandes, und weil, wie er zuvor gezeigt hat, meist nur eine der Seelenkräfte dominiert, ist ein guter Prediger in der Regel kein besonders guter scholastischer Theologe, dessen Stärke der durchdringende Verstand ist, und umgekehrt: Ein guter scholastischer Theologe ist meist ein schlechter Prediger<sup>20</sup>.

Die Einbildungskraft hat es mit *Bildern, Gleichheiten, Harmonien und Verhältnissen* zu tun<sup>21</sup>, sie äußert sich konkret in kommunikativen Fähigkeiten, etwa darin, *daß der Mensch artig, höflich, aufgeräumt, scharfsinnig ist; daß er Ränke und Kunststücke erfinden kann*, die andere beeindruckt<sup>22</sup>. Die Einbildungskraft des guten Predigers äußert sich vor allem in der *Geschicklichkeit, durch welche [sie] die Zuhörer an sich ziehen und in beständiger Zufriedenheit und Erwartung erhalten*<sup>23</sup>, also in der Fähigkeit, mit den Mitteln der Rhetorik (*vermitteltst angenehmer Worte, zierlicher Ausdrücke, scheinbarer Fakten und erregter Gemütsbewegungen*) auf Zuhörer einzuwirken<sup>24</sup>. Huarte weiß, daß sein Ansatz: die gelungene Predigt als eine spezielle Anwendung der Rede zu sehen und sie wie diese auf die *Wirkung der Einbildungskraft und zum Theil des guten Gedächtnisses* zurückzuführen, – daß dieser Ansatz sich nicht mit der biblischen Anweisung zur Predigt als Verkündigung der Botschaft Christi verträgt. Er führt die biblische Anweisung auf die historische Situation zur Zeit der Apostel zurück und versucht sie auf diese Weise zu entkräften; er schreibt<sup>25</sup>:

*Christus befahl dem heil. Paulus ausdrücklich, daß er sie [= die Lehre des Evangeliums] nicht mit künstlichen Worten predigen sollte [1 Kor 1,17., 2 Kor 12,9], damit nicht die Heiden etwa glauben möchten, sie sey nichts als eine schöne ausgeputzte Lügen, dergleichen die Redner dem Pöbel durch die Stärke ihrer Kunst einzureden pflegten. Nunmehr aber da man diese Lehre gänzlich angenommen hat, da so viele Jahre seitdem verflossen sind, ist es ganz wohl erlaubt, nach den Regeln der Beredsamkeit zu predigen und sich aller Annehmlichkeiten des Vortrags zu bedienen, weil die Ungelegenheit nicht mehr damit verbunden ist welche damals damit verbunden war als der heil. Paulus predigte. Wir sehen ja auch daß derjenige Prediger welcher die Eigenschaften eines voll-*

20 Ebd., 167.

21 Ebd., 135.

22 Ebd., 136.

23 Ebd., 169.

24 Ebd.

25 Ebd., 171 f.

*kommenen Redners hat, weit mehr Nutzen stiftet als ein anderer und daß sich das Volk mehr um ihn drengt als um einen andern. Die Ursache davon ist klar: denn wenn die alten Redner, vermittelst der Vorschriften und Regeln ihrer Kunst, dem Volke Lügen für Wahrheiten verkaufen konnten; so müssen christliche Zuhörer ja weit eher überzeugt werden können, wenn man ihnen durch den Beystand der Kunst dasjenige einschärft was sie schon gehört haben und zum Theil schon glauben.*

Die rhetorischen Regeln sind demnach nichts anderes als systematisch geordnete Zugriffe auf die Einbildungskraft, die Phantasie. Indem der Prediger sie nutzt und die Einbildungskraft der Zuhörer in Bewegung setzt, kann er die bereits geglaubte Wahrheit, die Glaubensinhalte, neu und überraschend vergegenwärtigen und festigen. Dies gelingt um so besser, so Huarte weiter, je ausgeprägter die Begabung zum Prediger ist, d. h. je mehr die Einbildungskraft die anderen Seelenkräfte dominiert. Daraus ergeben sich für Huarte bestimmte Anforderungen an den Prediger, vor allem, *daß er an Erfindung reich sey und sehr viel gelesen habe: denn wenn er einen jeden Hauptsatz [Thema] der ihm vorkommt mit vielen Gründen und Aussprüchen die sich alle darzu schicken, soll erweitern und beweisen können; so muß er nothwendig eine geschwinde Einbildungskraft haben, die ihm wie ein Spierhund alles aufsuche und zubringe was er etwa brauchen könne; die sogar im Falle der Noth, wenn er nichts mehr zu sagen hat, etwas erfinde, ob es gleich niemals wirklich gewesen ist*<sup>26</sup>. Die Einbildung müsse stark genug sein, *nicht allein ein mögliches Bild mit dem andern zusammen zu setzen, sondern sogar, nach der Ordnung der Natur, unmögliche Bilder zu verbinden und auf diese Art güldne Berge und geflügelte Ochsen hervorzubringen*<sup>27</sup>.

Große Belesenheit, so Huarte, kann zwar bei entsprechend starkem Gedächtnis den Mangel an eigener Erfindung ersetzen, doch ist die Erfindungs- bzw. Einbildungskraft der eigentliche *gute Quell, welcher beständig frisches und neues Wasser hat*<sup>28</sup>. Diejenigen Prediger, *welche aus ihrem Kopfe Erfindungen ziehen können brauchen weder Fleiß, noch Zeit, noch Gedächtniß, weil sie alles aus sich und also auch in sich haben. Diese können ihren Zuhörern Zeit ihres Lebens predigen, ohne daß sie wieder auf das kommen dürfen, was sie in vorbergehenden Jahren gesagt haben; dahingegen diejenigen / welchen es an eignen Erfindungen fehlt, in zwey Jahrgängen beynahe alle Bücher in der Welt geplündert und alle ihre Collectanea und Papiere damit vollgeschrieben haben, so daß sie bey dem dritten Jahrgange andre Zuhörer suchen müssen, wenn man ihnen nicht vorwerfen soll: das hat er ja schon vor dem Jahre gepredigt*<sup>29</sup>.

Erfindungsreichtum zeigt sich im übrigen auch darin, daß sich der Prediger die Umstände der Zuhörer, Ort, Zeit und Gelegenheit lebendig vor Augen stellen kann. Huarte zeigt sodann, daß neben der *inventio* auch die anderen *partes rhetoricae* dann besonders gut gelingen, wenn der Prediger mit einer starken Einbildungskraft begabt ist. Ob es sich um die Phase der *dispositio*, der *elocutio* oder der *actio* handelt, Huarte beschreibt einen Predigtstil, den wir im historischen Rückblick in den deutschsprachigen katholischen Predigten zwischen 1650 und 1750 verwirklicht finden, also in der Barockpredigt. Von besonderem Interesse sind hier die Aussagen Huartes über die Bildlichkeit, und nur auf diesen Punkt seiner Argumentation möchte ich noch eingehen. Der Prediger muß *geschickt im Vergleichen* sein – schreibt er – und treffende Beispiele anbringen, weil an diesen *die Zuhörer mehr Vergnügen haben als an irgend einem anderen Stücke, weil durch*

26 Ebd., 174.

27 Ebd.

28 Ebd., 175.

29 Ebd., 177.

ein gutes Exempel oft eine ganze Lehre deutlich gemacht werden kann, welche die Zuhörer ohne dieses Exempel als allzutiefsinnig würden vorbey gelassen haben<sup>30</sup>. Er beruft sich auf das Aristoteles-Wort, daß sich Zuhörer an Beispielen und Fabeln mehr freuen als an Beweisen und Gründen, weil Beispiele und Fabeln als eine Art sinnlicher Beweise die Seele stärker bewegen als Verstandesgründe. Er beruft sich wie später Abraham auf die Gleichnisse und Parabeln Christi. Sein Fazit: *Diese Geschicklichkeit [...] Fabeln und Gleichnisse zu erfinden ist ganz gewiß ein Werk der Einbildungskraft, weil es dabey auf Figuren, Verhältnisse und Ähnlichkeiten ankommt*<sup>31</sup>.

Ist also für Huarte ein ausgeprägtes Phantasievermögen, wie gezeigt, die wichtigste Voraussetzung für das Predigeramt, so kann er sich doch auch vorstellen, daß die Natur Ausnahmen zuläßt und alle drei Seelenvermögen gleich hoch entwickelt in einer Person zur Erscheinung bringt: Das wäre dann von der Begabung her der vollkommene Prediger<sup>32</sup>. Unangenehme Prediger aber sind für Huarte (und nicht nur für ihn) solche, die einen großen Verstand, wenig Einbildungskraft und wenig Gedächtnis haben, und daher ihre tief sinnigen, aber unanschaulichen Predigten ablesen, während am anderen Extrem Prediger mit viel Einbildungskraft und starkem Gedächtnis, aber mangelhaftem Verstand zwar sich eines großen Gedränges von Zuhörern sicher sein können, aber dies geht sehr leicht auf Kosten eben der Wahrheit der Glaubensverkündigung<sup>33</sup>.

#### IV. Die Macht der Phantasie

Huartes Schrift erleichtert uns den Zugang zu der in unzähligen Predigtsammlungen und Einzeldrucken überlieferten Predigtliteratur des Barockzeitalters, wengleich sich seine Untersuchung natürlich in erster Linie auf die von der Kanzel aus vorgetragene Predigt mit ihrer viel unmittelbaren Wirkung auf die Einbildungskraft der Zuhörer bezieht. Mit seiner Hochschätzung der Einbildungskraft steht Huarte auch nicht allein. Schon dreißig Jahre vor ihm hatte Ignatius von Loyola (1491–1556) die Einbildungskraft zur Grundlage seiner *Geistlichen Übungen* gemacht<sup>34</sup>. Der Jesuit Friedrich Spee (1591–1635) hatte die Tatsache der »inneren Bilder« der Phantasie, insofern diese beliebig zu neuen komplexen Bildern kombiniert werden können, zur Grundlage auch der geistlichen Poesie erklärt. Möglich sei dies, *weil unsere Phantasey eine solche krafft hat*<sup>35</sup>.

Vor diesem theoretischen Hintergrund erscheint es nur konsequent, daß die Prediger der Barockzeit mit einem nicht mehr zu überbietenden bildstarken, anschauungs-gesättigten Predigtstil das Kirchenvolk zu erreichen versuchen. Mit ihren gedruckten Predigtsammlungen sind sie die Erfolgsautoren ihrer Zeit geworden<sup>36</sup>. Bildhaft und

30 Ebd., 179f.

31 Ebd., 180.

32 Ebd., 199.

33 Ebd., 195 und 199f.

34 IGNATIUS VON LOYOLA, *Geistliche Übungen*. Übertragung und Erklärung von Adolf HAAS. Mit einem Vorwort von Karl RAHNER, Freiburg, Basel, Wien 1967, 33f.

35 Friedrich SPEE, *Güldenes Tugend-Buch*, hg. v. Theo G. M. VAN OORSCHOT, München 1968, 449–464.

36 Vgl. Katalog gedruckter deutschsprachiger katholischer Predigtsammlungen, hg. v. Werner WELZIG. Bd. 1–2, Wien 1984–1987. – Lobrede. Katalog deutschsprachiger Heiligenpredigten in Einzeldrucken, hg. v. Werner WELZIG, Wien 1989. – Vgl. auch Dieter BREUER, »Zur erspriesslichen Zeit-Vertreibung und gewünschten Seelen-Hayl«. Zur Bedeutung der barocken Predigtliteratur, in: *Archiv für schlesische Kirchengeschichte* 44, 1986, 115–132.

phantasierregend sind schon die Titel dieser Bücher: z.B. Leo Wolffs *Rugitus Leonis, Geistliches Löwenbrüllen* (Augsburg 1701)<sup>37</sup> oder Johann Andreas Graffs *Belagerung der Herrlichen Haupt-Stadt In England Mit siben und dreyßig Canonen* (Augsburg 1700). Vor dem skizzierten Hintergrund wird aber auch verständlich, daß die Baumeister, Maler, Stukkateure Kirchenräume und Predigtkanzeln schaffen, die die Einbildungskraft der Gläubigen mit einer Fülle von bildlichen Darstellungen und Anspielungen beschäftigen und lenken.

Die phantasieerregenden, zur Aufmerksamkeit anhaltenden Elemente dominieren die Predigttexte derart, daß zwar nicht die Germanisten, aber die Erzählforscher hellhörig wurden. Elfriede Moser-Rath stellte vor gut zwanzig Jahren aus einem riesigen Material 270 Exempel, Sagen, Schwänke und Fabeln aus Predigtsammlungen des katholischen oberdeutschen Raumes zusammen<sup>38</sup>, und Ernst Rehermann besorgte ein gleiches aus protestantischen Predigtsammlungen<sup>39</sup>. Doch entnehmen die Barockprediger ihre Inventionen nicht nur der Erzählüberlieferung, sondern sie nutzen die gesamte abendländische Bildtradition, die Emblematik, die Gnomik und Apophthegmatik, die curiosen, d. h. neugierigerweckenden Erkenntnisse aller wissenschaftlichen Disziplinen für ihre geistlichen Applikationen.

## V. Risiken und Kritik

Der Versuch, auf die Einbildungskraft der Zuhörer einzuwirken, über sie die geistliche Lehre zu vermitteln, ist sehr häufig Thema der Vorreden zu den Predigtsammlungen, mitunter sogar von ganzen Predigten. So z.B. bei dem Jesuiten Wolfgang Rauscher (1641–1709), der in seiner Ostermontagspredigt über Lukas 24,17: *Was seynd das für Reden / die ihr unter einander führet?*, stellvertretend für die Emmaus-Jünger antwortet: *Ob es sich gezimme / daß ein Apostolischer Prediger mit einer Fabel oder Ostermärlein auff die Cantzel komme.* Sorgfältig wägt er das Für und Wider ab und verweist auf die großen Vorteile der anschaulichen Erzählungen, *die man mit Lust und grosser Begierd anhört / und länger im Gedächtnuß behalt* und durch die man wegen der beigegebenen Lehre *Stich [bekommt] die nit bluten / und dannoch eingehn*<sup>40</sup>.

37 Weitere bildkräftige Titel von Predigtsammlungen: Franz SETTELIN, *Agricultura Spiritualis* oder *Geistlicher Feldtbau*, Salzburg 1677. – Veit FABER, *Teutscher Historien-Prediger*, Würzburg 1684. – Thomas BUCCELLINI, *Actaeon Evangelicus* oder *Geistliche Waidkunst*, München 1685. – Hermann MAYER, *Favus Destillans* Oder *Triefender Hönig-Seim*, München 1685. – Ignaz TRAUNER, *Geistliche Seelen-Jagd*, Dillingen 1685. – Franz BLÖCHINGER, *Geistliche Stein-Grub*, Cölln 1690. – Franz Friedrich MANZ, *Geistliches Zeug-Hauß*, Sulzbach 1694. – Philipp NAUZ, *Geistliche Fischerey*, Mergentheim 1695. – Wolfgang RAUSCHER, *Mark der Cederbäum*, Dillingen 1695. – Ignaz TRAUNER, *Gallus Cantans*, *Das ist: Krähender Haus-Hahn*, Dillingen 1695. – JOSEPH A VIRGINE MARIA, *Der gestirnte und gesternte Himmel*, Nürnberg 1710. – Johannes PRAMBHOFFER, *Samsonischer Hönig-Fladen*, Augsburg 1712.

38 Elfriede MOSER-RATH, *Predigtmärlein der Barockzeit*. Exempel, Sage, Schwank und Fabel in geistlichen Quellen des oberdeutschen Raumes, Berlin 1964.

39 Heinrich REHERMANN, *Das Predigtexempel bei protestantischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts*, Göttingen 1977.

40 Wolfgang RAUSCHER, *Oel und Wein Deß Mitleidigen Samaritans*. *Das ist Catholische [...] Predigten [...]*, Dillingen 1695. Zit. nach: *Die Literatur des Barock*. Ausgewählt und eingeleitet v. Hans PÖRNACHER (Bayerische Bibliothek, Bd. II), München 1986, 252–257.



Die Prediger verteidigen diese Praxis, wie auch schon Abrahams Widmungsvorrede zu *Reimb dich / oder ich ließ dich* zeigte. Man diskutiert die Risiken, das Verhältnis von Exempelerzählung und Lehre, aber auch dies nicht abstrakt, sondern anhand von Vergleichen und Beispielen. Der Jesuit Balthasar Knellinger (1635–1696), Domprediger in Augsburg, geht in der Vorrede zu seiner Predigtsammlung *Lait- und Schreck-Stern. Das ist: Geschicht-Predigen / In sich haltend: Theils Folg- Theils Haß-Würdige Lebens-Thaten* (München 1687) diese zentrale Frage von seinen Erfahrungen aus an (wie sich diese Prediger überhaupt in grundsätzlichen Fragen auf ihre Erfahrung, nicht auf Autoritäten berufen). Knellinger beantwortet die Frage, ob man eine Geschichte so erzählen soll, *wie sie daliget* oder ob man sie mit lehrhaften Zusätzen erweitern soll, auf folgende, wiederum bildhafte Weise<sup>41</sup>:

*Auch den Fischen wäre es vil lieber / wann ihnen die Mucken / Würmlein / vnd anderes / wornach sie Lust haben / frey vnd ohne Angel in das Wasser hinein geworffen wurden. Dises aber lasset der Fischer wol bleiben: er begehret die Fisch nicht zobelustigen / sonder zufangen. Dahero ob schon die Zuhörer mit der Geschicht allein zufriden wären / so muß doch unter dem / was sie gern hören / auch der Angel allzeit verborgen seyn / vnd dem fürwitzigen Zuhörer etliche mal in das Maul gerissen werden. Welches [...] vvilleicht mancher Prediger nit genugsam beobachtet / vnd den fürwitzigen Zuhöreren mehr / als er bey GOtt verantworten kan / zugibet [...]. So wil es mir dann nit gefallen / wann die Geschicht nur bloß / vnd fast ohne Lehr / wie es etliche / die nur vil wissen / nicht aber vil gutes wircken wollen / gern hätten / in der Kirchen hervorgeleget wird.*

Bleibt die Frage, ob der Prediger zunächst die Geschichte ohne Zusatz erzählen und am Schluß dann die geistlichen Lehren aus ihr ziehen soll. Knellinger sieht auch darin mehr Nachteile als Vorteile<sup>42</sup>:

*dise Weis verdienet schon ihr Lob / sondern [besonders] bey denen nit so fast fürwitzigen als lehrwilligen Zuhöreren. Jedoch bey denen / welche mehr abgeschliffen seynd / vnd / wie der Apostel sagt / mit heiligem List müssen gefangen werden / kan ich für mein Wenigkeit nit erachten / daß sie die bessere seye. Dem Prediger zwar mag sie leichter fallen; aber dem Zuhörer wird solches / in gemein zureden / nicht nutzlicher seyn. Dann ich beharre auff meiner vorigen Gleichnuß von dem Fisch-Fang. Die geschicht vorhero gantz erzehlen / vnd endlich sagen: Jetzt kommen wir zur Lehr / ist schier eben so vil / als den Fischen sagen / wolan Fisch! jetzt kommen wir zu dem Angel. Gewiß ist / daß bey vilen die Auffmercksamkeit gleich vm ein merckliches nachlasse / wann sie hören / daß die Geschicht schon zu End gebracht seye. Da fangen sie an herumzugaffen oder bey sich das Exempel zuwiderholen; damit sie dasselbige zu Hausß recht erzehlen mögen. Wir haben schon / gedencken sie bey sich selbst / was wir verlanget: vm das übrige seynd wir nit kommen / vnd wäre vns nichts lieberes / als wann wir bald auß der Kirchen entlassen wurden.*

Knellinger schlägt deshalb vor, die geistliche Nutzenanwendung fortlaufend beim Erzählen des Exempels einzufügen und so den Zuhörer in ständiger Aufmerksamkeit zu halten und zu überlisten<sup>43</sup>:

*Demnach wird es zum füglichsten seyn / wann wir die Lehren in die Geschicht-Erzählungen also einrucken / daß die Zuhörer / nachdem sie schon halb darinnen seynd / erst anfangen zumercken / daß sie von der Histori abseits- vnd entzwischen in die Tugend-Schul seyen hineingeführet worden.*

41 Zit. nach: Die Literatur des Barock (wie Anm. 40), 635–638, hier 637.

42 Ebd., 637f.

43 Ebd., 638.

Damit rücken Fragen der Erzähl- und Vergegenwärtigungsstrategie in den Mittelpunkt des Interesses des Predigers. Wie die Aufmerksamkeit der Zuhörer erregen, wie seine Einbildungskraft in Bewegung setzen in Richtung auf das geistliche Ziel? Diese Frage führt die Prediger zu Lösungsversuchen, die aus späterer Sicht einer aufgeklärten Verstandeskultur nur noch als abenteuerlich, als *wilde Phantasey*, als *Wüst, Barbarey und Gräuel der Verwüstung*, jedenfalls als Vorstoß gegen die *apostolische Einfalt und Reinigkeit* verurteilt worden sind<sup>44</sup>.

Solche Kritik an der Dominanz der Einbildungskraft war in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts im Reformeifer vielleicht verständlich, doch handelte es sich, nüchtern betrachtet, um eine Erscheinungsform der Bilderstürmerei, die dann am Ende des Jahrhunderts auch die Kirchenräume mit ihren Andachtsbildern und Skulpturen, auch die barocken Klosterbibliotheken erfaßte und zerstörte. Die barocken Predigtsammlungen landeten, wenn es gut ging, beim Trödler, wo sie erst im 20. Jahrhundert von Nostalgikern entdeckt und erstanden wurden, meist wegen der schönen Einbände. Nach einem weiteren Bildersturm im Zeichen der Liturgiereform hat es die Einbildungskraft der verbliebenen Gläubigen noch schwerer, zu ihrem Recht zu kommen. Eine Rückbesinnung auf gewisse Grundsätze Huartes würde dem heutigen, kopflastigen Predigtwesen gewiß nicht schaden. Es ist jedenfalls nicht einzusehen, weshalb die Prediger unserer Tage ihren Zuhörern und Zuschauern kaum Gelegenheit geben, ihre Einbildungskraft, ihre Phantasie zu betätigen. Es ist nicht einzusehen, weshalb sie die Macht der Bilder den säkularen Kommunikatoren überlassen. Nicht daß der Predigtstil eines Abrahams a Sancta Clara übertragbar wäre, doch tut ein Prediger immer noch gut daran, den ganzen Menschen, alle seine Seelenkräfte, nicht nur den Verstand, in den Blick zu fassen.

44 Rudolf GRASER OSB: *Praktische Beredsamkeit der christlichen Kanzel*, in *Regeln, Exempeln und vollständigen Mustern* [...], Augsburg 1769, 140. Zit. nach HERZOG, *Geistliche Wohlredenheit* (wie Anm. 9), 196.